

Das war meine Rettung

Als ihr Mann dement wurde, fühlte Inge Jens sich allein. Um die Einsamkeit zu ertragen, begann sie zu schreiben



Frau Jens, hat Sie jemals irgendetwas aus der Fassung gebracht?

Da hätte es im Krieg viele Momente gegeben. Während der Bombenangriffe hatte ich immer ein Kind auf dem Schoß, wenn gerade eins greifbar war, da konnte ich mir nicht leisten, die Fassung zu verlieren. Es musste irgendwie weitergehen. Als ich einmal in Hamburg durch die ausgebombten Häuserzeilen radelte, krachte unmittelbar vor mir ein Riesenschrank auf die Fahrbahn. Ich bin nicht einmal abgestiegen, sondern habe einen Bogen um das Ding gemacht und bin weitergefahren. Es passte einfach nicht in mein Selbstbild, außer Fassung zu geraten.

Sie waren 62 Jahre lang mit dem »Redner der Republik« Walter Jens verheiratet und haben gemeinsam literaturgeschichtliche Bestseller geschrieben. Waren Sie ein kongeniales Paar?

Ich fühlte mich im Wir gut aufgehoben, mein Ich hat sich darin erst entfaltet. Wahrscheinlich wäre ich ein völlig anderer Mensch geworden, wenn wir uns nicht begegnet wären. Als wir heirateten, ging ich noch ganz naiv davon aus, Professorenfrau zu werden und ein Kind nach dem anderen zu bekommen. Es kam aber anders, ich hatte zwei Fehlgeburten und fühlte mich als ziemliche Versagerin. Doch der Tübinger Literaturwissenschaftler Hans Mayer bot mir an zu habilitieren. Dem war völlig klar, die Frau ist nicht blöd, sie soll sich anstrengen und gefälligst was aus ihrem Leben machen. Durch meinen Mann bin ich dann in eine ganz andere Welt gekommen, die Literatur- und Wissenschaftsszene. Und das hat mir Spaß gemacht. Er war mir ganz sicher geistig überlegen, aber durch meine eigenen Bucheditionen habe ich mir ein Fachgebiet erarbeitet, wo ich ihm Paroli bieten konnte.

Ausgerechnet bei der Vorstellung Ihres gemeinsamen Buchs über die Geschichte der Universität Tübingen hat Ihr Mann Ihre Rolle als Mitautorin kleingeredet.

Das hat mich getroffen. Er sagte damals öffentlich, ich hätte nur die Archivarbeit gemacht. Da war ich böse, und

es war das einzige Mal, dass ich aufbegehrt habe. Nachher war ich selbst erstaunt, dass ich da meinen Gefühlen gefolgt bin. Wir waren beide keine Übermenschen, haben uns gezankt, aber die Konflikte nie über Nacht schwelen lassen. Viele Jahre später musste ich dreimal schlucken, als er mich fragte, ob wir zusammen das Buch *Frau Thomas Mann* machen wollen. Es war ja eigentlich meine Idee gewesen, und zuerst habe ich sie nicht gern geteilt. Nachher war ich aber ganz froh. Es hat ihm gutgetan. Er brauchte dieses Buch, weil seine geistigen Kräfte schwannten. Eigentlich sollte er seine Biografie schreiben, bekam das aber nicht mehr auf die Reihe.

Ihr Mann erkrankte 2003 an Demenz. Sie haben zu Hause die Pflege organisiert und zugleich an Ihrer eigenen Biografie geschrieben. Warum?

Ich wollte ihn in der Nähe haben, aber ich hatte nicht die physischen Möglichkeiten, ihm zu helfen. Mein Mann brauchte rund um die Uhr Betreuung, und diese Pflegedienste waren nie da, wenn man sie brauchte. Zum Glück habe ich zur richtigen Zeit die richtigen Helfer gefunden und wusste ihn physisch gut versorgt. Er versank vor meinen Augen buchstäblich im Nichts, wurde zu einem kreatürlichen Menschen. Ich hatte kein Gegenüber mehr, keinen Partner, ich hatte niemanden, dem ich etwas sagen konnte. Je mehr er mir entglitt, desto mehr fühlte ich mich auf mich selbst zurückgeworfen. Du wirst dabei verrückt, aber ich wollte ich bleiben, also musste ich mich von dieser Misere abgrenzen. Ich musste wieder lernen, ich zu sagen. Deshalb war die Beschäftigung mit meiner eigenen Biografie meine Rettung. Im Krieg hatte ich gelernt, dem Schrank auszuweichen, tief durchzuatmen und nicht hysterisch zu werden, also habe ich geschrieben. Ich habe mich nie als Schriftstellerin gesehen, aber doch entdeckt, dass ich schreiben kann.

Im vergangenen Sommer ist Ihr Mann gestorben. Er hatte sich vor seiner Erkrankung für Sterbehilfe ausgesprochen. Haben Sie eine Regelung für Ihren Tod getroffen?

Wir hatten eine gleichlautende Patientenverfügung, die vorsieht, alle lebensverlängernden Maßnahmen zu unterlassen. In lichten Momenten sagte mein Mann: »Nicht totmachen, nicht totmachen«, aber auch: »Ich will nicht mehr. Ich will sterben.« Als Gesunder hat er für Sterbehilfe plädiert, und als Kranker hat er leben wollen. Mit dieser Erkenntnis bin ich noch lange nicht fertig. Doch wer hätte das Recht gehabt, ihn umzubringen? Ob ich richtig oder falsch entschieden habe, werde ich nie erfahren, damit muss ich leben. Ich weiß nicht, ob ich, wenn ich in dem Zustand sein werde, dann nicht auch leben will. Ich bin nicht besonders fromm, aber das muss ich einer mich übersteigenden Kraft anheimstellen.

Inge Jens,

86, wurde in Hamburg geboren. Die Literaturwissenschaftlerin gab unter anderem die Briefe der Geschwister Scholl und die Tagebücher Thomas Manns heraus; mit Walter Jens, der 2013 starb, schrieb sie mehrere Bücher über die Familie Mann. Ihre Memoiren »Unvollständige Erinnerungen« erschienen 2009